

Papier und Stift bleiben im Dorf

Kriens Die junge Krienserin Angela Tarantino wagt den Schritt in die Selbstständigkeit. Damit rettet sie die einzige Papeterie im Krienser Zentrum.

Isabelle Jost
region@luzernerzeitung.ch

Seit Ende Juni ist die Papeterie Birrer an der Gallusstrasse 12 in Kriens geschlossen. Nach über 20-jährigem Wirken in Kriens ist Inhaberin Antonietta Birrer-Ercolani in Pension gegangen. Auf solche Nachrichten folgt normalerweise die Feststellung, dass der Branchenmix wieder um ein Stück ärmer ist.

Doch im Fall von Kriens gibt es für einmal Erfreuliches zu berichten: Es wird auch künftig eine Papeterie im Zentrum geben. Zu verdanken ist dies der 24-jährigen Angela Tarantino. Sie wird am 22. Juli in den Räumlichkeiten der früheren Papeterie Birrer die «Krienser Papeterie» eröffnen.

Sie kehrt in ihre einstige Lehrstätte zurück

Die junge, ambitionierte Geschäftsinhaberin suchte schon seit längerem ein geeignetes Ladenlokal, um sich selbstständig zu machen. Zuvor hatte sie eine Lehre als Detailhandelsfachfrau Papeterie absolviert – zwei Jahre bei Spaeti in Luzern und ein Jahr bei Birrer in Kriens. Anschliessend sammelte sie fünf Jahre Berufserfahrung bei Linsi in Luzern. Als sie von der geplanten Schliessung der Papeterie Birrer, ihrer einstigen Lehrstätte, hörte, packte sie ihre Chance.

Eine eigene Papeterie neu zu eröffnen, ist mit Risiko verbunden. Papierwaren verlieren in Zeiten des elektronischen Büros an Bedeutung, zudem decken sich die Leute immer häufiger im



Angela Tarantino in der früheren Papeterie Birrer. Hier wird sie am 22. Juli die «Krienser Papeterie» eröffnen.

Bild: Roger Grütter (6. Juli 2017)

Onlinehandel oder bei Grossverteilern ein. «Ich bin mir bewusst, dass das Papeterie-Gewerbe durch die Grossverteilung starke Konkurrenz erfährt», erklärt Tarantino. «Ich setze deshalb auch auf persönliche Beratung und ein

breites Angebot.» Im vorderen Bereich sollen ein breites Kartensortiment und hochwertige Schreibgeräte angeboten werden, kombiniert mit einer Sitzgelegenheit zum Verweilen und Wohlfühlen als kleine Oase der

Ruhe. Dem klassischen Papeterie-Bedarf wird im hinteren Geschäftsbereich genügend Raum gegeben. Ergänzend führt die «Krienser Papeterie» auch Geschenkartikel und -verpackungen. Starten wird die junge Ge-

schäftsfrau vorerst mit zwei Mitarbeitern. Weitere Ideen, um sich auf dem Markt zu etablieren, sind der Auftritt in sozialen Medien und der Onlineverkauf sowie auch Kreativkurse. Sie wolle ein modernes Geschäft mit fri-

«Ich bin mir bewusst, dass das Papeterie-Gewerbe starke Konkurrenz erfährt.»

Angela Tarantino (24)
«Krienser Papeterie»

schem Wind und ihren Kunden Qualität zu guten Preisen anbieten, sagt Angela Tarantino. Bei ihrem Vorhaben ist ihre Familie eine grosse Stütze. Bereits beim Umbau steht ihr Vater beratend und helfend in den Räumlichkeiten zur Seite.

Die Papeterie Birrer war die einzige inhabergeführte Papeterie in Kriens. Daneben gibt es noch die McPaper-Filiale im Pilatusmarkt. Dass Angela Tarantino die Tradition im Krienser Zentrum weiterführen darf, ist für sie umso mehr ein Privileg, als sie in Kriens geboren ist und immer noch dort wohnt. In der Umgestaltung des Krienser Zentrums, die zurzeit im Gang ist, sieht die Jungunternehmerin eine grosse Chance. Sie erhofft sich durch die Attraktivitätssteigerung auch eine wachsende Kundschaft.

Konservative Katholiken erlangen ein Stück Unabhängigkeit

Sentikirche Die Kirchgemeinde Luzern gibt die Sentikirche im Baurecht an die Stiftung Rosa Mystica ab. Damit entspannt sich auch das Verhältnis der beiden ungleichen Partner.

«In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti ...» Auch an diesem Morgen wird in der Sentikirche an der Luzerner Baselstrasse die Messe nach dem alten, lateinischen Ritus zelebriert. Täglich ausser montags steht Pfarrer Gerald Hauser in goldumranktem Messgewand vor dem Hochaltar. Rund 30 Personen verfolgen – meist kniend – die Messe an diesem Werktagmorgen. An Sonntagen besuchen gegen 200 Personen die beiden Gottesdienste, rund 400 Personen aus der Region Luzern zählen zu den Sympathisanten der Gruppierung Rosa Mystica.

Seit dreissig Jahren feiert die katholisch-konservative Stiftung Messen in der Sentikirche, welche bisher im Besitz der Katholischen Kirchgemeinde Luzern stand. Nun hat Rosa Mystica die Kirche im Baurecht übernommen (Ausgabe vom 4. Juli). Mit dem Baurechtsvertrag wird eine jahrelange unklare Situation für beide Seiten auf befriedigende Weise geklärt. Denn die Beziehung der «offiziellen» Kirchgemeinde zur konservativen Gruppierung war stets angespannt. Zwar tolerierte die Gemeinde die lateinischen Messen in der Sentikirche stillschweigend, eine offizielle Anwesenheitslaubnis gab es für die Rosarier aber nie. Sie mussten

theoretisch jederzeit damit rechnen, vor die Tür gesetzt zu werden. Selbst kirchenrechtlich standen die Lateiner im Abseits – bis Papst Benedikt vor zehn Jahren die alte Liturgie wieder legalisierte. Bewegung kam schliesslich in die Sache, als die Kirchgemeinde ihre Liegenschaften nach Sparpotenzial absuchte – und die Sentikirche fand, die man selbst seit Jahren nicht mehr benutzte.

«Unsere Leute zahlen ja auch Kirchensteuern»

Dreijährige Verhandlungen mit der Stiftung Rosa Mystica folgten. Die Kirchgemeinde wollte die Sentikirche ursprünglich verkaufen, was sich die Stiftung allerdings nicht leisten konnte. Überhaupt hoffte man bei Rosa Mystica, die Kirche geschenkt zu erhalten. «Unsere Leute zahlen ja auch Kirchensteuern», begründet Rosa-Mystica-Stiftungspräsident René Arnold-Vogel den Standpunkt. Heraus kam ein Kompromiss: Ein Baurechtsvertrag überantwortet die Sentikirche für die nächsten 60 Jahre der Stiftung Rosa Mystica. Der Baurechtszins beträgt 13 000 Franken pro Jahr. Die Stiftung erhält zudem jährlich Geld vom Bistum Basel, mit dem sie den Baurechtszins an die Kirchgemeinde bezahlen kann. Quasi als Ab-

schiedsgeschenk hat die Kirchgemeinde für 900 000 Franken eine Aussenrenovation der Kirche vorgenommen. Die dringend nötige Innenrenovation, die rund 1,4 Millionen Franken kosten dürfte, muss Rosa Mystica hingegen selber tragen.

Nach den Verhandlungen zeigen sich beide Seiten zufrieden. Die Kirchgemeinde kann sparen und gleichzeitig die Konservativen «auslagern». Peter Bischof, Geschäftsführer der Kirchgemeinde Luzern, sagt dazu: «Die spezifischen Ziele und Aktivitäten der Stiftung Rosa Mystica gehören nicht zu den ordentlichen Aufgaben des Pastoralraums Luzern Stadt.» Mit der Übergabe der Kirche im Baurecht werde die Nutzung der Sentikirche aber auf eine rechtliche Basis gestellt, «die beiden Vertragspartnern zugutekommt». Dem stimmt die Stiftung zu, die vor allem Anerkennung und ein eigenes Gotteshaus anstrebt. Zwar liess die Kirchgemeinde im Baurechtsvertrag festhalten, dass die Sentikirche «auch weiterhin ein offener Ort im Untergrund-Quartier bleiben» und auch anders ausgerichtete Gebetsgruppen beherbergen müsse. Im Gegenzug hat die Stiftung durchgesetzt, dass sie keinen Konzert- oder Kulturveranstaltern Gastrecht gewähren muss.



Die Sentikirche an der Luzerner Baselstrasse. Bild: PD

Sind sich im Laufe der Verhandlungen zwei Kontrahenten nähergekommen, indem sie sich getrennt haben? Menschlich gesehen, ja. «Der Geschäftsführer der Kirchgemeinde und ich haben uns nach anfänglicher Skepsis gefunden», schmuzzelt Stiftungspräsident Arnold-Vogel, beruflich verhandlungserprobter Kadermann bei der Luzerner Kantonalbank. «Das Resultat der Verhandlungen ist ein wohlwol-

Spital und Pilgerhaus

Die Sentikirche an der Baselstrasse geht auf ein mittelalterliches Siechenhaus für Aussätzige zurück. Die Aussätzigen, die dort von der Aussenwelt abgeschottet wurden, durften weder in die Stadt noch die dortigen Kirchen besuchen. Deshalb wurde in der Sentikapelle zweimal wöchentlich die Messe speziell für die Aussätzigen gelesen. Im 16. Jahrhundert wurde das Aussätzigenhospital samt Kirche neu gebaut und diente fortan auch als Hospiz für Pilger auf dem Jakobsweg. Die heutige Kirche mit angrenzendem Wohntrakt entstand 1817. Im Wohngebäude ist heute das Quartierzentrum Sentitreff eingemietet. (red)

lendes Nebeneinander», resümiert auch Pfarrer Hauser und fügt hinzu: «Wir wollen einfach unser Programm machen: Die Feier der traditionellen Liturgie, die Spendung der heiligen Sakramente und die lehramtsgetreue Verkündigung.» Die unveränderliche, völkerverbindende lateinische Sprache biete ihm «Heimat und Sicherheit in einer unsicheren Welt», führt René Arnold aus. So könne er auch in New

York eine Messe besuchen und fühle sich sofort zugehörig. Und: «Anderswo fangen Predigten häufig mit einer Frage an und hören mit einer Frage auf. Bei uns gibt es Antworten.» Spürbar dominiert bei der Stiftung Rosa Mystica das Bedürfnis, das Eigene zu leben und sich nicht nehmen zu lassen:

Konservative wollen keine Sekte sein

Umgekehrt will man aber auch verhindern, dass die Pflege der eigenen Identität zu einer selbstgerechten «Ghettomentalität» führt. «Wir verstehen uns nicht als die letzten Heiligen und alle anderen als die Ungläubigen», sagt Pfarrer Hauser. Christsein zeige sich letztlich in der Praxis der Nächstenliebe: So vertrete man zwar eine konservative Haltung, könne aber andere Positionen gut stehen lassen. Schliesslich sei es auch gut, dass die eigene Stiftung nun dem Bistum und dem Pastoralraumleiter unterstellt sei. «Es ist nie ganz auszuschliessen, dass sich eine Gruppe wie unsere irgendwann einmal in eine sektiererische Richtung entwickelt», warnt Hauser selbstkritisch.

Remo Wiegand
stadt@luzernerzeitung.ch